Herrn

Henry Villard-Hilgard

dem hochherzigen Wohlthäter
unserer guten Stadt Zweibrücken und unserer ganzen
wonnigen, sonnigen Pfalz am Rhein

in dankbarer Verehrung

gewidmet

von dem Verfasser

Friedrich Hermann Roth
Pfarrer.

Zueignung an Herrn Villard-Hilgard.

Noblesse oblige! Es legt das edle Blut
Dem Träger der Obliegenheiten hohe auf.
Wer aber ist denn edel? ist es der,
Der wähnt, daß blaues Blut in ihm sich regt?
Blut ist ein sonderlicher Saft. Gott aber hat
Gemacht, daß von demselben Blute alle sind
Die Menschenkinder, die die Erde trägt!
Nicht schafft der Adel edele Geburt:
Nein, edel ist allein, wer edel denkt!
Und unter diesen bist auch Du, mein Freund,
In ihren Reihen stehst Du weit voran!
Durch eig'ne Kraft und des Allmächt'gen Gunst
Nennst Du in reicher Fülle Dein das Gold,
Wonach mit Gier die blöde Meng' sich drängt.
Du aber hast des Reichtums Fülle nicht
Verwandt im Dienst der schnöden Eigensucht,
Du bist vielmehr allüberall bereit,
Die weil der Menschheit Jammer Dich erfaßt,
Mit off'ner Hand zu lindern ihre Not.
So hast Du auch in unsr'er guten Stadt
Dich der verwaisten Kinderschaar erbarmt,
Und zum Gedächtnis Deines jüngsten Sohn's,
Der aus der Eltern Liebesarm gerissen,
Ein hohes Haus erbaut, darinnen soll
Den Waisen, so es menschenmöglich ist,
Erstehn ein schirmendes Daheim in ihrer Not!
Dein holder Knabe, Deines Alters Sproß,
Er schied von Dir, Gott aber gab Dir Kraft,
Daß Du, wie Hiob, mit Ergebung sprichst:
„Der mir ihn nahm, der war's, der mir ihn gab,
Der Name des Allweisen sei gelobt!"
Dein holder Knabe, frühgereift im Geist,
War seinen Jahren weit vorausgeeilt:
Ein Kind, als dessen Freund sich stolz bekennt
An seiner frühen Gruft, Senator Schurz,
Dem solchen warmen Nachruf er geweiht:

Fürwahr, das war an Jahren wohl ein Kind,
An Geiste aber ein gereifter Mann!
Aus Deinen Händen aber nehmen, teu'rer Freund,
Das Haus, das Deinem Sohn als Ehrenmal
Für alle Zeiten Du hast aufgerichtet,
Und wollen drein, sein Standbild, uns vertraut,
In Dankbarkeit und Liebe treu bewahren.
Als Deines Lebens größtes Werk am Ziel,
Der Schienenstrang, der wie ein ehrnes Band
Zwei Ozeane unter sich verknüpft,
Vollendet war, da war's Dein holder Sohn,
Der in denselben mit der schwachen Kinderhand
Den letzten gold'nen Nagel hat geschlagen.
Mein Freund, ich kenne einen andern Strang,
Der nicht zwei Meere, nein, zwei Welten eint,
Der knüpft das finstr'e Thal der Erdenwelt
An unsere sel'ge Himmelsheimat an:
Und dieser Strang, der dauernder als Erz:
Es ist die Vaterliebe des Allmächtigen.
Der gold'ne Nagel aber, den es einzuschlagen gilt,
Das ist der Glaube, die gewisse Zuversicht,
Dess', das wir hoffen und darum nicht zweifeln je
An dem, was unser blödes Aug' jetzt noch nicht sieht!
Es hat der jähe Tod des holden Sohns
Wie wucht'ger Hammerschlag getroffen Dich:
Du aber zage nicht, o glaube nur
An unseres Gottes ew'ge Vaterliebe,
Und Gottesfrieden wird versöhnend sich
Und heilend auf die Herzenswunde legen!
Nimm freundlich auf die unscheinbare Gab',
Die namens unserer guten alten Stadt,
Und schüchtern Dir des Sängers Muse beut.
Gold oder Silber hat derselbe nicht,
So nimm denn freundlich, was die Freundschaft beut:
Er zahlt die Schuld Dir mit der Saiten Gold!

F. H. Roth, Pfarrer.